

sche Realität der urchristlichen Gemeinden und ihrer Theologen in vielen Darstellungen der neutestamentlichen Theologie nur ein Randthema ist, nimmt man dankbar zur Kenntnis, dass Hahn diesem Thema mehrere Abschnitte widmet. Gleichwohl bleibt es ein Desiderat, die missionarische Wirklichkeit der neutestamentlichen Schriften und ihrer Autoren bei der Darstellung der neutestamentlichen Theologie als urchristliches Grunddatum stärker ins Zentrum zu rücken. Eine Darstellung, die bereit ist, sich von traditionellen Konsenspositionen historisch-kritischer Exegese zu emanzipieren, zum Beispiel in Fragen historischer Entwicklungen zwischen Jesus, Petrus, Paulus und Johannes oder in Fragen von Verfasserschaft, Datierung sowie quellen- und redaktionskritischen Annahmen, wird in nicht wenigen Fällen zu anderen Ergebnissen kommen. Und eine Darstellung, für die die Kategorien von Kanon, Offenbarung und göttlicher Inspiration nicht nur kirchengeschichtliche Parameter, sondern zugleich hermeneutische Kriterien sind, wird die Einheit der neutestamentlichen Glaubenszeugnisse noch stärker theologisch akzentuieren. Gleichwohl gilt, dass Hahns Theologie des Neuen Testaments für eine lange Zeit eine der maßgeblichen Darstellungen der neutestamentlichen Theologie sein wird, an der sich andere Darstellungen messen lassen müssen.

Eckhard Schnabel

Ulrich Wilckens: *Theologie des Neuen Testaments I. Geschichte der urchristlichen Theologie. 2. Jesu Tod und Auferstehung und die Entstehung der Kirche aus Juden und Heiden*, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2003, kt., XI + 289 S., € 29,90

Dem von Ulrich Wilckens 2002 vorgelegten ersten Teilband seiner Theologie des Neuen Testaments (Geschichte des Wirkens Jesu in Galiläa) ist in kurzer Zeit der zweite Teilband gefolgt, der Jesu Tod und Auferstehung sowie die Geschichte der ersten Christen und ihrer Theologie narrativ entfalten und deuten möchte. Die interessanten methodischen Prämissen des emeritierten Hamburger Professors für Neues Testament und ehemaligen Bischofs der Nordelbischen Kirche habe ich in der Rezension des ersten Teilbands zu würdigen versucht (vgl. JET 17, 2003, S. 287–291), die ich hier voraussetzen möchte.

Ohne ein weiteres Vorwort oder Einleitung nimmt Wilckens den Faden der im ersten Band begonnenen Nacherzählung des Lebens Jesu auf. In „Der Zug nach Jerusalem und die Offenbarung, wer Jesus ist“ (S. 1–23) beschreibt er das Jesus bevorstehende Leidensgeschick (mit einem Überblick über die Berichte, Jesu „Flucht“ aus Galiläa (Lk 13,31–33; vgl. jedoch 9,31.51), das Messiasbekenntnis des Petrus und Jesu verschiedene Ankündigungen der ihm bevorstehenden Bestimmung sowie Jesu Tod als stellvertretende Lebenshingabe (im Lösegeldwort,

das den Leidensankündigungen gleicht, tritt der dort verborgene Sinn des Leidens Jesu klar hervor [S. 16]), um sich so dem Selbstverständnis Jesu und Jesu Verständnis seines Todes zu nähern. Abschließend geht es um die Verklärung Jesu (S. 19–23).

In Zusammenhang dieser Berichte stellt Wilckens die Bedeutung der Person Jesu anhand der Hoheitstitel Sohn Gottes, Messias und Menschensohn dar (S. 24–53). Ein langer Abschnitt gilt der deutenden Nacherzählung des Wirkens Jesu in Jerusalem (S. 54–123). So fragt Wilckens nach der Darstellung des Einzugs in die Stadt (Jesus tritt hier zum ersten Mal aus eigener Initiative als der verheißene Messias auf [S. 60]) und der Vertreibung der Händler nach dem Sinn der Tempelaktion Jesu (Sie markiert „das Ende des Sühnekults durch die bevorstehende völlige Zerstörung des Tempels und seinen Tod... Sein Tod wird als Sühnesterben für ‚die vielen‘ an die Stelle der Sühneopfer im Tempel treten und diese ein für allemal ablösen“ [S. 65]). Der Darstellung des Abendmahls folgt dessen Deutung als Sühne wirkende Umstiftung des Päsachmahls (S. 83–85). Ähnlich geht Wilckens in den Abschnitten zum Verhör Jesu, dem Prozess vor Pilatus und der Kreuzigung sowie der Grablegung und Auferstehungsverkündigung vor, so dass man teilweise mehr von einem Leben Jesu als von einer „geordneten Zusammenschau der wesentlichen Verkündigungsinhalte und Glaubensgedanken der neutestamentlichen Bücher“ (Stuhlmacher) sprechen könnte. Durchweg wird deutlich, wie sehr Jesus nicht nur Teil, sondern Grundlage und Ausgangspunkt aller neutestamentlichen Theologie ist.

In den ausführlich besprochenen Erscheinungen des Auferstandenen sieht Wilckens die „kirchengründenden Akte“ (S. 124–160). Es ist wohltuend, dass hier die Auferstehung nicht umgangen, sondern in ihrer ganzen Bedeutungsfülle ausgeleuchtet und ernst genommen wird. So folgert Wilckens: Dass die in 1 Kor 15,5–7 genannten Erscheinungen tatsächlich stattgefunden haben, leidet keinen Zweifel. Die Betroffenen haben sie als Offenbarungswiderfahrnisse erlebt, in denen ihnen Jesus als Auferstandener vom Himmel her begegnet ist und sie in der Herrlichkeitsgestalt des Auferstandenen die Person Jesu eindeutig wiedererkannt haben. Zu diesem Sehen des Auferstandenen gehört das Hören seiner Sendungsworte wesentlich hinzu. So beruhen alle Verkündigung des „Evangeliums“ (1 Kor 15,3–5) und aller Glaube der ersten Christen an Jesus als den „Herrn“ (Röm 10,9f.) auf der Wirklichkeit des endzeitlichen Auferweckungshandelns Gottes... Die Auferweckung Christi ist im Zusammenhang der Geschichte der Heilstaten Gottes für Israel die letzte und größte (S. 160).

Wo andere Theologien des Neuen Testaments Entstehung und Entwicklung der urchristlichen Theologie eher abstakt entfalten, erzählt Wilckens in interpretierender Form Entstehung und Leben der Jerusalemer Urgemeinde in enger Anlehnung an die Apostelgeschichte nach (die Gemeinde schaffende Wirkung der Verkündigung des auferstandenen Messias, die Gabe des Geistes, die Taufe als Integral des Christseins, die Mahlfeier als Mitte des kirchlichen Lebens). Die andere Abhandlungen oft befrachtende Frage, inwieweit diese Darstellung späteren

Interessen und Färbungen entspricht und inwieweit in den neutestamentlichen Briefcorpora genau jene urchristliche Theologie enthalten ist, stellt sich in ihrer Schärfe so für Wilckens nicht. Im Zusammenhang der Urgemeinde erscheinen interessante grundsätzliche Überlegungen zur Quellenlage im Abschnitt „Die Geschichte der Jesusüberlieferung von der Urgemeinde bis zu den Anfängen der Evangelienliteratur“ (S. 196–229). Nach Wilckens gibt es „den in der exegetischen Wissenschaft viel erörterten ‚Graben‘ zwischen der vor- und der nachösterlichen Tradition, zwischen dem ‚historischen Jesus‘ und dem erhöhten Christus und Kyrios als Produkt urchristlichen Glaubens nicht. Ein solcher ist geradezu prinzipiell ausgeschlossen. Denn der Erhöhte ist nicht nur identisch mit dem Irdischen, sondern die Erhöhung Jesu bedeutet selbst zugleich die eschatologische Bestätigung und Inkraftsetzung der Autorität, mit der Jesus in seinem vorösterlichen Wirken verkündigt, gelehrt und gehandelt hat“ (S. 199). Die Einordnung dieser Diskussion in den zeitlichen Rahmen der Entstehung der Evangelien ist reizvoll, wobei diese Überlegungen auch am Anfang des Abschnitts über Jesus stehen könnten, um über die Quellen der folgenden Darstellung Rechenschaft zu geben.

In „Die Entstehung der Kirche aus Juden und Heiden“ (S. 230–271) berichtet Wilckens von den so genannten Hellenisten, dem Martyrium des Stephanus, von Mission und Gemeindegründungen in der Diaspora, dem Wirken des Evangelisten Philippus, der Bekehrung des Verfolgers Saul als Berufung zum Apostel der Heiden, der hellenistisch-christlichen Gemeinde in Antiochia, dem Apostelkonzil in Jerusalem mit seiner Nachgeschichte und Bedeutung für die werdende Kirche aus Juden und Heiden. Diese Geschichte Jesu und der Urgemeinde ist das Fundament aller weiteren Lehrentfaltung urchristlichen Theologie in den neutestamentlichen Briefen. Diese Entfaltung darzustellen, wird die Aufgabe des dritten Teilbandes sein (S. 271). Literaturverzeichnis und ausgewähltes Stellenregister runden den Band ab (S. 273–289).

Zu würdigen ist der narrative Ansatz Wilckens', der zu neuen Perspektiven und Fragestellungen führt, sowie der Mut des Autors, an vielen Stellen den kritischen Konsens mit sehr guten und überzeugenden historischen Argumenten in Frage zu stellen und eigene Wege zu gehen (z. B. in der vielfachen Verteidigung der Authentizität der Jesusüberlieferung und der Historizität der berichteten Ereignisse, etwa der Verklärung Jesu). Dennoch bleibt er an anderen Stellen teilweise den kritischen Prämissen verhaftet, so dass manche Spannung entsteht. Immer wieder wird deutlich, dass auch dieser Band nicht unbedingt als einziges Lehrbuch im Bereich der Theologie des Neuen Testaments geeignet ist, aber gerade in seiner intellektuell wie geistlich herausfordernden Frische und auch Freiheit von den akademischen Konventionen immer wieder bereichernd ist, neue Perspektiven erschließt und eine inspirierende Begleitlektüre darstellt.

Die angekündigten Titel der weiteren Bände lauten: „Die großen Theologen des Urchristentums: Paulus – die Evangelisten – Hebräerbrief“ (Bd. I.3), „Die Theologie des Neuen Testaments als Grund kirchlicher Lehre“ (Bd. II. „Dort gilt

es in der Vielfalt verschiedenen Traditionsgutes und teilweise einander widerstreitender theologischer Konzeptionen die übereinstimmenden Grundmotive zu finden, die der Bewegung des Christentums in seiner geradezu eruptiven Anfangszeit ihre immense Überzeugungs- und Ausbreitungskraft gegeben haben“ [S. 53]) und „Kritik der historischen Bibelkritik“ (Bd. III). Möge dem Autor die wohlthuende geistige und geistliche Frische erhalten bleiben, die die gut lesbaren und inhaltlich wie methodisch anregenden ersten beiden Bände kennzeichnet.

Christoph Stenschke

6. Sonstige Beiträge

Helgo Lindner (Hg.): „*Ich bin ein Hebräer...*“. *Gedenken an Otto Michel*, Gießen: Brunnen, 2003, Pb., 472 S., € 24,95

Ein fassettenreiches und lebendiges Portrait begegnet dem Leser dieses zum hundersten Geburtstag Otto Michels herausgegebenen Gedenkbandes. Der aus Wuppertal stammende Jubilar hatte sich zur Bekennenden Kirche gehalten. Er hatte in Tübingen bei A. Schlatter und K. Heim studiert, später in Halle bei H. Gunkel und O. Eißfeldt, vor allem aber bei J. Schniewind und W. Lüttert. Er war Studentenpfarrer in Halle und Gemeindepfarrer in Lüdenscheid, Privatdozent in Halle und seit 1942 in Tübingen, wo er – ab 1946 als Professor auf dem Lehrstuhl A. Schlatters und G. Kittels – bis zu seiner Emeritierung 1971 blieb. Prägend waren die Erfahrungen der Bekennenden Kirche und die Auseinandersetzung um die Entmythologisierung in den fünfziger Jahren. Als theologische Gegenposition arbeitete Michel in der Tradition der biblischen Theologie J. Schniewinds an einem Verständnis des Neuen Testaments von seinen jüdischen Wurzeln her, einem Ansatz, den er als „hebräisches Denken“ verstand. Anders als die Bultmannschule wertete Michel auch die Apokalyptik positiv. Ein Schwerpunkt seiner Tätigkeit war die Gründung des Institutum Judaicum in Tübingen und die Förderung des christlich-jüdischen Dialogs. Er unterstützte die Theologie des ungekündigten Bundes von B. Klappert und den Synodenbeschluss der Rheinischen Kirche von 1980 zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden. Von 1953 an setzte er sich für die Arbeit der Studentenmission in Deutschland (SMD) ein und blieb ihr bis zu seinem Lebensende verbunden. Ab den sechziger Jahren prägte er die Arbeit der Ferienseminare für Theologiestudenten der Pfarrer-Gebetsbruderschaft mit. 1968 war Michel an der Initiative zur Gründung des Albrecht-Bengel-Hauses beteiligt. 1970 unterschrieb er die Frankfurter Erklärung zur Grundlagenkrise der Mission. Die geistliche und persönliche Verbundenheit mit Peter Beyerhaus wird daran deutlich, dass er ihn um seine Beerdigung bat.